

Q U E R C R I M I N A L

Jan Stressenreuter

# Aus Angst

Kriminalroman

Alle Charaktere und Begebenheiten dieses Romans sind frei erfunden. Auch die *Keksdose* existiert nicht wirklich, genauso wenig wie es in Köln eine Jugendbande namens *Ostheim Ghetto Bandits* gibt.

Erste Auflage März 2010

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung eines Fotos von Matthias Nordmeyer (fotolia.de).

Gesamtherstellung: Norhaven A.S.

ISBN 978-3-89656-174-9

Printed in Denmark.

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH und Salzgeber & Co. Medien GmbH

Mehringdamm 33, 10961 Berlin

[www.querverlag.de](http://www.querverlag.de) • [www.salzgeber.de](http://www.salzgeber.de)

## Eins

Markus Clement hatte gerade mit dem Landemanöver seiner *Lufthansa*-Maschine beim Anflug auf den Flughafen Köln/Bonn begonnen, als er irritiert die Nasenflügel blähte.

„Hier riecht’s komisch!“, brüllte der stämmige Mittdreißiger aus dem Wohnzimmer in Richtung Küche. „Hast du was anbrennen lassen?“

„*Lufthansa flight 1272, sink to 5000 feet, over*“, quäkte die Stimme aus dem Tower in seinem Ohr.

Ungehalten drückte Clement die Pausentaste des Flugsimulators und schob den Kopfhörer herunter. „Hörst du schwer?“

Ein Zimmer weiter blätterte sein gleichaltriger Freund, mit dem er seit mehr als sieben Jahren Tisch und Bett teilte, ungehört weiter in der neuesten Ausgabe des *Kicker*. „Idiot!“, murmelte Edgar Sterkrade und starrte ein Bild von Lukas Podolski an. „Ich hab den Herd überhaupt nicht an. Wenn du was essen willst, geh zur Pommesbude.“

Seit Stunden führten die beiden Männer eine immer wieder aufflammende Diskussion, in der es einmal mehr um ihre gegensätzliche Auffassung von partnerschaftlicher Treue ging. Auslöser war die Tatsache, dass Markus Clement die letzte Nacht nicht im heimischen Bett verbracht hatte, sondern erst am Morgen mit gesenktem Kopf und schlechtem Gewissen nach Hause geschlichen war. Den Streit darüber hatten sie aus Zeitmangel verschieben müssen, aber seit sie am späten Nachmittag fast gleichzeitig von der Arbeit zurückgekehrt waren, herrschte dicke Luft. Und das nicht zum ersten Mal.

„Du bist nicht besser als ein streunender Hund!“, hatte Sterkrade Clement vorgeworfen. „Überall musst du deine Markierung setzen. Hat das irgendwas mit Territorialverhalten zu tun?“ Für einen Moment hatte er mit dem verführerischen Gedanken gespielt, einen Teller an die Wand zu pfeffern, die Geste aber dann als zu theatralisch und daher kontraproduktiv verworfen.

„Und du bist moralisch so unantastbar, dass es mich ankotzt!“, hatte Clement entgegnet und sich wutschnaubend in seine vir-

tuelle Realität zurückgezogen. Doch jetzt stand er plötzlich wieder in der Küche und das Licht der Deckenlampe spiegelte sich auf seinem kahl rasierten Schädel. „Edgar!“, wiederholte er. „Riechst du das nicht?“

„Ich habe nicht gekocht“, erklärte Sterkrade ungerührt, ohne seinen Freund anzusehen, und kratzte sich ausgiebig die Stopeln seines Dreitagebarts.

„Und warum stinkt es dann hier verbrannt? Jetzt leg endlich den gottverdammten *Kicker* weg!“

Sterkrade klappte die Zeitschrift zu und schnupperte demonstrativ. „Ich rieche nichts“, wollte er gerade sagen, als sein Blick an Clement vorbei in den Flur hinausging und an der Wohnungstür hängen blieb. Dort, in dem schmalen Spalt zwischen Boden und Tür, züngelte für einen kurzen Augenblick eine Rußfahne.

„Was ...?“ Mit zwei Sätzen war Sterkrade in der Diele und riss die Wohnungstür auf. Eine Wand aus stinkendem, schwarzem Qualm schlug ihm entgegen, der sich sofort wie ein Staubfilm auf seine Lungen und seine Augen legte. Flackernder Feuerschein loderte vom Erdgeschoss herauf und ein unheilvolles Knistern und Knacken war zu hören. Hustend und schniefend schlug er die Tür wieder zu.

„Scheiße“, keuchte er. „Das kommt von unten. Die *Keksdose* brennt!“

*Keksdose* war der Name des Ladens, der das gesamte Erdgeschoss einnahm, ein Backwarengeschäft, das sich auf den Verkauf selbst gemachter Kekse, Plätzchen und kleiner Kuchen spezialisiert hatte und sich seit einigen Jahren vor Kundschaft kaum retten konnte. Ab mittags war der Laden eigentlich immer voll und die Betreiber kamen in ihrer kleinen, nach hinten liegenden Backstube der Nachfrage kaum hinterher.

„Aber es ist schon kurz nach zehn“, sagte Clement schwerfällig. „Die haben doch längst Feierabend!“

Sterkrade sah seinen Freund an, als hätte er nicht mehr alle Tassen im Schrank. „Es brennt! Ruf die Feuerwehr! Und dann müssen wir hier raus!“

„Aber ...“

„Jetzt sei nicht so blöde, Markus!“ Ungeduldig riss Sterkrade seinem Freund das Telefon aus der Hand und tippte die 112 ein. Mit wenigen Worten meldete er den Ort des Brandes. „Auf dem Berlich in der Innenstadt. Ja, das Plätzchengeschäft hinter *Karstadt* ... Verdammt, natürlich Erdgeschoss! Und wir sitzen im ersten Stock fest! ... Weiß ich nicht ... woher soll ich wissen, ob da noch andere Personen drin sind? ... Ruhe bewahren? Na, Sie sind witzig!“ Wütend beendete er den Notruf und riskierte einen Blick durch den Spion, aber der Rauch war so dicht, dass vom Treppenhaus nichts mehr zu sehen war. „Über die Treppe kommen wir nicht mehr nach draußen. Wir müssen hinten über den Balkon klettern!“

„Und dann? Spinnst du? Da geht es mindestens acht Meter nach unten!“, erwiderte Clement entgeistert. „Wir sollten auf die Feuerwehr warten.“

„Bis die hier sind, könnten wir schon verkohlt sein. Das ist kein Schwelbrand, das ist ein richtiges Feuer.“ Sterkrade lief auf den Balkon, der die Sicht auf einen schäbigen Hinterhof freigab, in dem sich Mülltonnen aneinanderreichten und ein paar Fahrräder unter einem einfachen Wellblechdach angekettet waren. Nasses Laub hatte sich in den Ecken angehäuft, auf dem dunklen Asphalt im Hof glänzten die Pfützen der vergangenen Regengüsse. Schon seit Tagen machte der November mit feuchtkaltem Wetter seinem Ruf alle Ehre. Ein Tief nach dem anderen zog über das Rheinland, nur selten ließen die sich auftürmenden Regenvolken in der Kölner Bucht den Blick auf einen Fetzen blauen Himmels zu. Trotz der Anspannung fröstelte Edgar Sterkrade in dem unangenehm beißenden Wind und zog die Ärmel seines Sweatshirts herunter. „Wir können auf das Dach der Backstube springen, das sind nur drei Meter, und von da aus in den Hof. Wenn wir Glück haben, hat der Brand den Seiteneingang noch nicht erreicht und wir kommen von da auf die Straße.“

„Und wenn nicht? Dann sitzen wir in der Falle!“

Mittlerweile war der Geruch des Feuers im ersten Stock deutlich wahrnehmbar. Beißende Schwaden dunklen Qualms schoben sich durch die Türritze und drifteten vom Flur in den hinteren Teil der Wohnung. „Das tun wir jetzt auch! Jetzt

komm schon!“ Ein Unterton von Hysterie begann sich in Edgar Sterkrades Stimme bemerkbar zu machen. Mit wenigen Handgriffen stellte er den Blumenkasten mit den abgeblühten Geranien zur Seite und begann, über das Balkongeländer zu klettern.

„Edgar, du willst das doch nicht wirklich ...“ Clements Blick sprang unschlüssig zwischen seinem Freund und der Wohnungstür hin und her. Der Rauch hatte inzwischen die Diele ihrer Wohnung grau gefärbt, das bedrohliche Knacken aus dem Hausflur war lauter geworden. Plötzlich gab es einen ohrenbetäubenden Knall und die Wohnungstür flog auf, als ob sie von einem Sturm erfasst worden wäre. Gelbe Stichflammen peitschten in die Wohnung und in Sekundenschnelle brannte die ganze Diele. Das Feuer raste die Tapete empor, setzte die Decke in Brand. Die Hitze ließ den Spiegel an der Wand zersplittern.

„Scheiße!“, fluchte Clement und stürzte zu seinem Freund auf den Balkon. „Mach schneller! Beweg dich! Spring!“

Nacheinander machten die beiden Männer einen Satz auf das Flachdach der schräg unter ihrem Balkon liegenden Backstube und sahen vom Rand des Daches hinunter in den Hof.

„Doch höher, als ich dachte“, keuchte Sterkrade. Er verzog das Gesicht und tastete seine linke Hand ab, mit der er den Sprung unsanft abgefedert hatte. „Das sind bestimmt noch fünf Meter.“

Markus Clement schaute zurück und sah, wie die ersten Flammen aus der geöffneten Balkontür ihrer Wohnung züngelten. „Alles verbrennt“, stöhnte er ohnmächtig. „Alles, was wir haben, verbrennt!“ Seine Worte gingen in einem weiteren Knall unter, als genau unter ihnen das Fenster der Backstube zerbarst und Rauch und Flammen explosionsartig zu ihnen hinauf stoben. Clement zerrte seinen hustenden Freund aus dem schwarzen Nebel. „Edgar, wir müssen da runter!“, brüllte er. „Jetzt sofort!“

Sterkrade nickte angestrengt und versuchte mit dem Ärmel seines Sweatshirts den Ruß wegzuwischen, der sich in jeder Pore seines Gesichts festsetzte, in den Ohren, der Nase, den Augenwinkeln. Die beiden sahen sich kurz an und mit zwei Angstschreien sprangen sie hinunter auf den Asphalt des Hin-

terhofs. Beim Aufprall fühlte Markus Clement einen stechenden Schmerz in seinem Fußgelenk.

„Verdammt!“ Er richtete sich auf, konnte das linke Bein kaum belasten. „Ich hab mir den Fuß verknackt.“

„Kannst du laufen?“ Edgar Sterkrade zog seinen Freund am Arm nach oben.

„Humpeln“, erwiderte Clement mit schmerzverzerrtem Gesicht. So schnell sie konnten, liefen die beiden zum Seiteneingang, der den Hinterhof durch einen schmalen Flur mit der Straßenseite verband. Eine weitere Tür rechts daneben führte direkt vom Hof in die Backstube. Nur sie war außerhalb der Geschäftszeiten zugesperrt. Die andere ließen Clement und Sterkrade als die einzigen Mieter im Haus aus Bequemlichkeit immer unverschlossen, um schneller an ihre Fahrräder oder die Mülleimer im Hof zu gelangen. Eine Bequemlichkeit, durch die sie jetzt einige Sekunden Zeit gewannen.

Sterkrade deutete auf den eisernen Türgriff des Seiteneingangs. „Fass mal da an“, sagte er.

„Wieso?“

„Um zu sehen, ob er heiß ist.“

„Ach, ich soll mir die Finger versengen, weil du ...?“

„Du schuldest mir noch was“, unterbrach ihn Sterkrade ungerührt.

Vorsichtig legte Markus Clement seine Hand um den eisernen Türgriff zum Seiteneingang und ließ dann die Luft zwischen seinen Zähnen entweichen. „Kalt“, sagte er erleichtert. Er öffnete die Tür und stützte sich auf der Schulter seines Partners ab. In dem engen, klaustrophobischen Flur roch es zwar auch nach Feuer, doch längst nicht so intensiv wie in ihrer Wohnung. Der Weg war frei. Hastig durchquerten die beiden Männer den schmalen Zugang und atmeten erleichtert auf, als sie sich auf dem Gehweg vor ihrem Haus wiederfanden.

„O Mann!“, entfuhr es Sterkrade, als er seinen Blick auf das brennende Haus richtete. Die Geschäftsräume der *Keksdose* boten ein Bild völliger Zerstörung. Die beiden großen Schaufensterscheiben, in denen sonst in einfachen Schalen Vanillekipferl, Himbeerplätzchen und Schwarz-Weiß-Gebäck ausgestellt wur-

den, waren zerborsten; überall auf dem Gehweg verstreut lagen Tausende und Abertausende Glassplitter. Die Eingangstür sah aus, als wäre sie aufgesprengt worden. Verkohlt und schief hing sie in ihren Scharnieren, während im Inneren des Geschäfts ein Feuermeer wütete. Flammen züngelten aus den leeren Fenstern, verwüsteten die Inneneinrichtung, schlugen an der Decke zusammen. Rußpartikel flogen wie schwarze Schneeflocken durch die Luft, legten sich als schmieriger Film auf die angrenzenden Gebäude und die Straße. Die Hitze, die wellenartig aus der *Keksdose* entwich, drohte den beiden Männern die Haut zu versengen und sie brachten sich durch ein paar Schritte in Sicherheit.

Um sie herum fanden sich immer mehr Schaulustige ein: Nachbarn, Gäste aus einem nahegelegenen Café und Passanten, die der flackernde Feuerschein und der Brandgeruch angelockt hatte. „Großer Gott!“, sagte ein alter Mann erschüttert und hielt sich ein Taschentuch vor die Nase. „Ist da noch jemand drin?“

Markus Clement schüttelte den Kopf. „Die machen immer um acht Feierabend, wie alle anderen Geschäfte auch.“

Edgar Sterkrade legte die Hand vor die Stirn, um sich gegen die immer stärker werdende Hitze zu schützen, und spähte in das rußige, brennende Inferno. „Sieh mal“, sagte er plötzlich entsetzt. „Da liegt was!“ Er deutete auf einen schwarzen Haufen verbrannter Lumpen im Eingangsbereich, nur wenige Schritte von der Tür entfernt. Der Umriss einer ausgestreckten, verkohlten Hand reckte sich ihnen aus dem unförmigen Bündel entgegen, als würde sie verzweifelt um Hilfe flehen.